
SO GESEHEN

WIRTSCHAFTSKRIEG MIT DEN USA

Zölle sind großer Mist

VON ALEXANDER WILL



Zölle sind Mist. Immer. Ganz gleich, ob ein Staat sie einseitig oder als Reaktion verhängt. Das gilt auch für den eskalierenden Zoll-Krieg zwischen den USA, der EU und anderen Ländern der Erde.

Zölle treiben Preise. Sie machen das Leben teurer. Nicht nur, weil importierte Waren mehr kosten, sondern auch, weil einheimische Produzenten angesichts benachteiligter Konkurrenz höhere Preise fordern können. Damit heizen Zölle Inflation an. In Europa ist das fatal, weil die Zentralbank die inflationären Tendenzen nur scheinbar im Griff hat und sie durch Zinssenkungen auch noch verstärkt. Verlierer sind all jene, die sich von ihren Löhnen und Ersparnissen immer weniger leisten können.

Deswegen wird dieser Punkt in Brüssel auch vernebelt. Es sind eben am Ende nicht „US-Importeure“, die diese Zölle zahlen, wie die EU-Kommission behauptet – es sind die europäischen Verbraucher. Wenn Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen nun sagt, man müsse durch Zölle „Verbraucher schützen“ ist das kein Nebel mehr, sondern eine Lüge.

Dem Zoll-Krieger Donald Trump hingegen sei ins Stammbuch geschrieben, dass seine Schutzzoll-Idee zwar im 19. Jahrhundert, unter dem von ihm bewunderten Präsidenten McKinley, funktioniert hat, heute aber das Gegenteil bewirkt. Damals profitierte die sich entwickelnde US-Industrie tatsächlich vom Schutz vor europäischer Konkurrenz. Heute schaden Zölle dieser reifen Volkswirtschaft dagegen mehr als sie nützen. Australier und Briten haben das verstanden. Sie verzichteten zunächst auf Gegenzölle – in der weisen Erkenntnis, dass diese doch nur ein Schuss ins eigene Knie darstellen.

Es wäre also sehr viel schlauer, wenn man in Brüssel jetzt nicht hektisch irgendwelche Listen mit Strafzöllen erstellen würde. Viel klüger wäre es, mit den Amerikanern an den Verhandlungstisch zu gehen und einen Deal zu suchen. Kindisches Tit for Tat vergrößert nur den Schaden – und zwar für Europa.